Nr. 28 1934

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

Ferien!

Monatsbild aus der Werbeaktion der Reichsschrifttumsstelle „Die 6 Bücher des Monats"
(Photo: Gorny aus „Das Deutsche Lichtbild")

AN

Blick in die Welt

Links: **Neue kommunistische Unruhen in Amsterdam.** Ein typisches Bild von den Unruhen in Amsterdam: Eine aus allem möglichem Gerümpel errichtete Barrikade nach der Erstürmung durch das Militär

Unten: **Die Dietrich-Eckart-Burg.** Die romantische Ruine Flossenburg im bayrischen Wald, unweit der böhmischen Grenze, soll zu einem Ehrenmal für den verstorbenen Nationaldichter Dietrich Eckart ausgestaltet werden. Dietrich Eckart ist ein Sohn der bayrischen Oberpfalz, weshalb man die schönste der oberpfälzischen Burgen seinem Gedächtnis weihen will

Unten: **Bild vom großen Leipziger Bundesschießen.** — Im Festzug befand sich der prächtig geschmückte Bundeswagen mit der Göttin Fortuna

Rechts: **Kein Vollbart, sondern ein Bienenschwarm!** Das Bild zeigt den Speicherverwalter Specht-Liebuch, Kreis Schwerin (Warthe) mit einem Bienenschwarm. Der Schwarm hatte sich sehr ungünstig an einen Johannisbeerstrauch angesetzt. Man konnte ihn nur herausholen, indem man den Zweig abschnitt; dabei fiel der größte Teil der Bienen ab. Die Bienen sammelten sich sehr bald wieder an dem freigehaltenen Zweige und blieben, wie das Bild zeigt, durchaus friedlich.

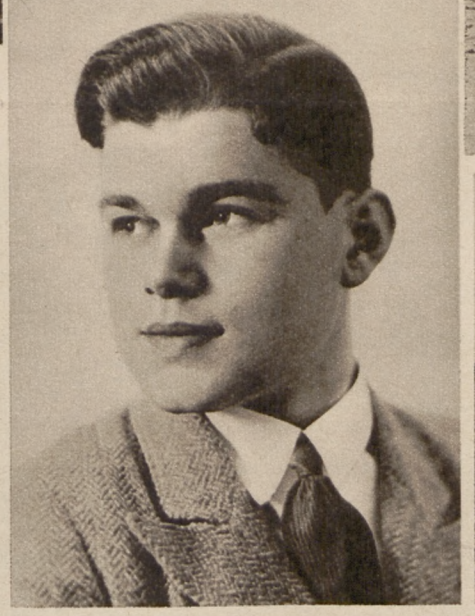
Unten: **Kreisschwimmfest des Kreises Görlitz** und Einweihung des neuen Schwimmbades in Reichenbach (Oberlausitz)

Wassersportler, die am Trebelsee zelteten, geloben dem Führer Treue. Mit dem Brennglas wird das Gelöbnis in die Schnittfläche eines gefällten Baumes gebrannt

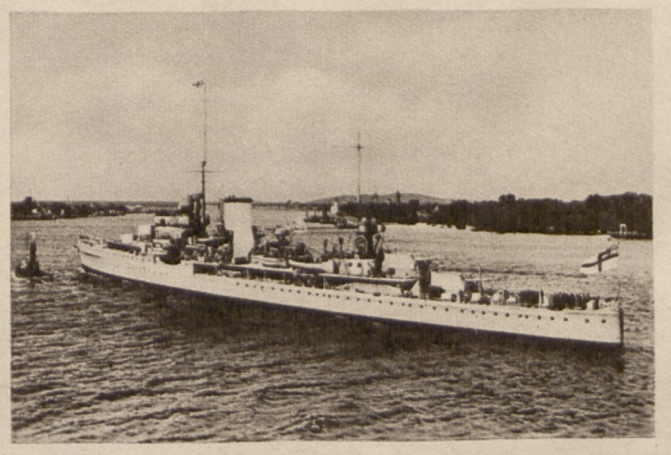
Links: Neues Hitler-Bild von Prof. Kampf im Berliner Rathaus. Im Festsaal des Berliner Rathauses wurde ein Gemälde des Reichskanzlers Adolf Hitler, das der bekannte Maler Prof. Kampf geschaffen hat, angebracht

Unten: Staatsbankett für den König von Siam. – König Prajadhipok führt Freifrau von Neurath zur Tafel. — Zu Ehren des siamesischen Königspaares veranstaltete der Reichsaußenminister und Freifrau von Neurath am Abend des 3. Juli 1934 im Charlottenburger Schloß ein Bankett. Bild zeigt König Prajadhipok, während er Freifrau von Neurath zur Tafel führt. Im Hintergrund Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg

Trachtenschau aller deutschen Stämme am Kiliantage in Würzburg. — Ein Bauernpaar aus der Maingegend in prächtiger Tracht



Vom Autoschlosser zum Opernsänger. Der 22 Jahre alte Autoschlosser Hans Blessin aus Freienwalde an der Oder wurde zum 1. September an die Oper in Bonn verpflichtet. Er wurde vor etwa anderthalb Jahren entdeckt und hat nach gewissenhafter Ausbildung bereits im Rundfunk debütiert



Rechts: Großer Waldbrand in Mecklenburg. Ein verheerendes Feuer wütete in den Forsten bei Waren in Mecklenburg. 6000 Morgen Hochwald standen in Flammen und sind zum Teil vernichtet. Mehrere Ortschaften, besonders das Dorf Speck, waren von einem riesigen Flammenmeer eingeschlossen und mußten geräumt werden. — Ein Teil des Bodenbrandes in den Mecklenburger Forsten

Darüber: Englischer Kriegsschiffbesuch im Stettiner Hafen. Zum erstenmal seit Kriegsende hat ein englisches Kriegsschiff (Kreuzer „Leander") im Stettiner Hafen angelegt. — Die Ankunft des Kreuzers in Swinemünde

Deutsche Pflanzer besiegen den Urwald

Unsere Kolonien hat man uns geraubt, — — unseren alten, deutschen Kolonialgeist konnte man uns nicht nehmen! — Mit dem kärglichen Erlös der Abfindung, aber mit einem Reichtum an Erfahrung, Fleiß und Ausdauer, haben alte, deutsche Kolonisten, und auch viele Neulinge, in den von den Portugiesen verwalteten Gebieten in West-Afrika, in Angola, fast aus dem Nichts heraus, mustergültige Pflanzungen geschaffen. Die vorteilhaften Bedingungen, die die portugiesische Verwaltung den deutschen Pflanzern gewährleistet, verbunden mit

sorten gezüchtet werden, ein verhältnismäßig hohes Anlagekapital erforderlich ist. — Vor dem Kriege konnte sich der Pflanzer mit Leichtigkeit durch Zwischenkulturen in den ersten fünf Jahren vor der eintretenden Ernte über Wasser halten. Heute haben ihm diese Möglichkeit die Schwarzen aus der Hand genommen. Denn sämtliche Kornfrüchte, Gemüse und andere zur Lebenshaltung wichtigen Produkte kauft der Pflanzer beim Eingeborenen wesentlich billiger, als er selber ernten kann.

Daher ist heute ein Mindestkapital von 30000 Mark zur Gründung einer normalen Kaffeepflanzung erforderlich.

Links: Typische schwarze Arbeiterinnen auf einer Kaffeepflanzung

Rechts: Die Ölpalmen geben dem für Sonnenglut sehr empfindlichen Kaffee Schutz und Schatten. (Am Boden zweieinhalbjährige Kaffeebäumchen)

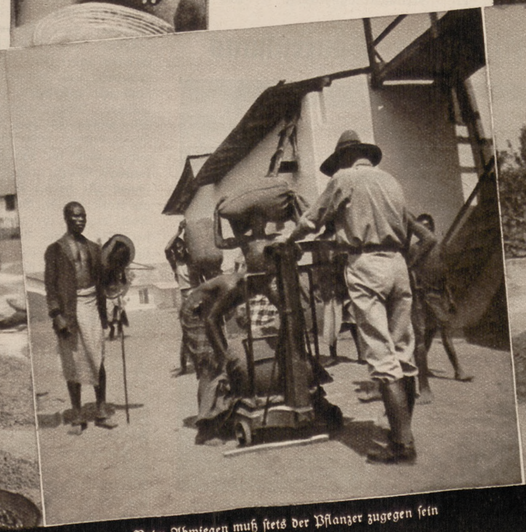
Oben links: Sonntags wirft sich der schwarze Pflanzungsarbeiter in den „Besuchsanzug", und das große Palaver von Werft zu Werft, von Hütte zu Hütte beginnt

Waschen, Trocknen und Umschaufeln des Kaffees gehören zu den wichtigsten Arbeiten, einen hochwertigen Kaffee zu erzielen. — Arbeiter beim Umschaufeln des Kaffees

Einer der 57 Trockenplätze der deutschen Pflanzung Cabutti in Angola, West-Afrika

Oben Mitte: Sechsjähriger Kaffeebaum mit guter Ernte. Vom fünften Jahre an kann dreißig Jahre lang vom Kaffeebaum geerntet werden

Eingeborene Mädchen beim Kaffeesortieren auf deutscher Kaffeepflanzung



Beim Abwiegen muß stets der Pflanzer zugegen sein

Auch der Schwarze weiß, wann sein Arbeitspensum zu Ende geht. „Beim Kaffee-Einsacken"

Rechts: Deutsches Pflanzerhaus inmitten des Urwaldes in West-Afrika

DEUTSCHE KAFFEEPFLANZUNGEN IN ANGOLA (WEST-AFRIKA)

40000 Kilometer best ausgebautem Autostraßennetz und der Fertigstellung der Kongo-Atlantikbahn, mit einem Anschluß nach der Kapkolonie, ermöglichen heute mit Leichtigkeit die Zugänglichkeit der Pflanzungen sowie den Abtransport der fertiggestellten Waren zur Küste.

Trotz der Überproduktion des Kaffees in Brasilien (man hat dort vergangenes Jahr so viel an Kaffeevorrat vernichten lassen, der genügt hätte, das gesamte deutsche Volk auf vier Jahre hinaus mit Kaffee zu versorgen) erzielt der Angolakaffee den Marktpreis der Vorkriegszeit.

Man baut heut nicht in Angola „Brasilienkaffee", sondern nur hochwertige Kaffeesorten, wie sie bereits vor dem Kriege am Kilimandscharo und in der englischen Kanya-Kolonie gezüchtet wurden.

Der widerstandsfähige, edle Arabicakaffee hat bis heute jedem Pflanzer den erwarteten Erfolg gebracht.

Da sich auch in Afrika nach dem Kriege die Wirtschaftslage vollständig geändert hat, muß gleich vorausgeschickt werden, daß zu einer Pflanzung, in der nur edle Kaffee-

Mit diesem Kapital kann ein junger Siedler, vorausgesetzt, daß er ein ganzer Kerl ist, die Sprache des Landes und die Behandlung der Eingeborenen beherrscht, so viel verdienen, daß ihm bereits die erste größere Ernte sämtliche Anschaffungs- und Unkosten deckt und in den kommenden Jahren der Gewinn eine gute Rente abwirft, die ein anständiges Leben garantiert. Sehr zugute kommen dem Pflanzer die äußerst günstigen und billigen schwarzen Arbeitsverhältnisse, wie sich sie in keiner anderen afrikanischen Kolonie wieder angetroffen habe.

Grundbedingungen für ein garantiert schnelles Vorwärtskommen sind: Verzicht auf alle europäischen Bequemlichkeiten, keine kostspieligen weißen Hilfskräfte auf Pflanzungskosten anstellen und unbegrenztes Anpassungsvermögen.

Wer all diese Bedingungen erfüllt und auch drüben seinem Deutschtum treubleibt, wird in den Reihen der alten Kolonialpioniere mit offenen Armen empfangen werden und einer glänzenden Zukunft entgegensehen, zumal uns gerade Angola auch heute nach wie vor wohl gesinnt ist.

Walter Dietzig, Pflanzer, West-Afrika

ABSCHIED VOM SÜDEN

VON WALDEMAR BONSELS

Im tiefblauen Himmel, so ruhig wie das All, brannte eine kleine rote Flamme. Ihre von der glühenden Sonne durchleuchtete Blumenseele flammte in überirdischer Helligkeit. Hochherzig und feurig tat sie dem Firmament Gewalt an und bannte die entzückten Blicke in ihren Bereich. Die Stille war so groß, daß die Pflanzen wie versteinert aufragten, alles schien auf den Meerbrand der Felstiefe zu lauschen. Die Flut atmete schläfrig, sie lag windlos wie die Küste, nur wo Wasser und Fels einander berührten, entstand das weiße, tönende Brennen.

Die junge Frau sah mit dunklen Augen auf und in das Gesicht des Mannes an ihrer Seite.

„Nun gehst du fort. Ich sehe die grauen Häfen im Norden, die sonnenlosen Tiefen der hallenden Straßen, und höre den unbarmherzigen Stundenschlag der Arbeit, der Tat und des Kampfes. Die Halbgötter der Leistung und des raschen, vergänglichen Erfolges verdrängen dort Gott. Hier herrscht er."

Der Angeredete senkte den hellen Blick, als suchte er tief innerlich den Sinn der grauen Bilder und Worte, die er hörte. Auf dem Kleid der jungen Frau, am Saum der nackten Füße spielte der Sonnenschein; höher hinauf, die Hand auf dem zarten Knie war braun wie die Erde am Boden, und das Haar glänzte schwarz wie Teer. Aller Liebreiz glitt um das fragende Lächeln ihrer sehr roten Lippen, die großen Augen trauerten. Sie trauerten immer, auch wenn sie lächelten.

„Ich komme wieder", sagte er, mehr zu sich als zu seiner Freundin.

„Ihr kommt niemals wieder", sagte sie leise und bestimmt, wie unter dem Eindruck eines deutlichen Bildes. „Wenn sich euren Augen und Sinnen dies Land erschließt und euch verzaubert, so gibt es nur Hingabe oder Abkehr für euch, kein freundliches heimatliches Verweilen. Reißt ihr euch los und kommt wieder, so seid ihr nichts als planlose Wanderer, die Schönheit suchen, mit einem halben und verwundeten Herzen. Und selbst wenn die Götter dieser Gestade euch ein zweites Mal segnen, erwacht ihr zu nichts als zu melancholisch Verwirrten und sehnsüchtig Verführten mit einem trügerischen Heimweh, das nichts als Anstete ist."

„Ich werde bleiben", dachte er, wie oft zuvor, wie immer wieder.

„Weißt du, Geliebter, weshalb es so ist, wie ich sage? Weil ihr den Tod mißkennt und vergessen habt; wir aber leben mit ihm Seite an Seite. Die Vergangenheit ist bei uns mächtig und überall, die gewaltigen Ruinen der Vorzeit ragen in unseren täglichen Tag, das Meer zernagt unsere Küsten und die leichten, weißen Häuser mit den offenen Fenstern stützen sich auf die Gewölbe der zerbröckelnden Gemäuer. Im Sommer dorrt das Land und der Erdgeist des Weins beschattet die Kampfbereitschaft und Tatkraft des Herzens und der Gedanken, wie in der Pergola dort sein Laub den Weg."

„Lebt ihr nicht glücklich und stark wie wir und freier in eurer Sorglosigkeit?" fragte er. Da sah er ihr Lächeln und verstummte.

„Wir stehen freundlich mit dem Tode", antwortete sie und lächelte dunkel. „Ihr seid bereit zu vielen neuen Empfängen, wir aber sehen die Farben des Abschieds und hören seine Melodie im Schatten der alten Wappenbilder und in der späten Kindschaft des Bluts."

„Komm mit mir in mein Land . . ."

„Nein, Geliebter, ich würde mir die Augen zerweinen und mein Glück bald nicht mehr sehen. Und du das deine nicht mehr, das durch mich kommt. Glaubst du, ich verstünde dich nicht? Warum willst du mir meinen Trost rauben, der darin besteht, daß ich weiß, du scheidest nicht aus Lieblosigkeit von mir, sondern du gehst nach dem Gesetz deines Daseins und deines Volkes. Du löst dich von einer allzu wirklichen und allzu holden Gegenwart. Du scheidest um der Zukunft willen."

Wie große stachliche Polypen in einem Sonnenmeer hoben sich die olivgrünen Schwerter der Aloen ins Blau. Die Wolfsmilch knisterte und ein kleiner goldbrauner Vogel durchhuschte ihr ockerfarbenes, verstorbenes Blattwerk. Eine Eidechse schlüpfte hervor, so daß die abgesunkenen Aloestauden am Erdgrund, welk und zäh wie altes Pergament, aufraschelten. Das kleine Tier näherte sich helläugig und neugierig auf der beschienenen Felsbahn, schlug sanft den Boden mit dem Vorderfüßchen, zierlich, zart und gewaltig zugleich, ein liebliches Spiel der Natur in den Augen der Menschen und ein furchtbares Ungeheuer in seiner Lebenswelt, gierig, listig und todbringend.

„Just, wie man es betrachtet", dachte er selbsttätig im Beschauenden. Und er sagte es leise vor sich hin, und wußte schon nicht mehr, woher der Gedanke kam.

Die junge Frau nahm den Ausspruch als eine Antwort auf ihre letzten Worte.

„Euch ist die Gegenwart verboten, Geliebter, das ist es. Man sagt uns Mädchen und Frauen des tiefen Südens zuweilen nach, wir lebten gedankenlos in den Tag hinein, befriedigt im Geringen, und dem Sinnfälligen der Dinge zugetaner als dem Licht und der Last des Erkennens. Das ist wohl wahr, aber es erwacht im Unterbewußtsein zuweilen seherisch in einer Seele eine allgemeine Einsicht, die die Unbefangenheit der glückhaften Schwestern entschuldigt. Euch ist die Gegenwart verboten, das ist euer starkes und trauriges Geschick im Werden einer zukünftigen Welt. Uns dagegen ist die Gegenwart erlaubt. Sieh dich um, atme und schaue. Mit der Hingabe an Glut, Blühen und Welken, im farbigen Schattenspiel der kahlen, uralten Felsen im Meerblau, und dem steilen Ruhezeichen der Zypresse dort, steht es wie ewiges Vergessen von Werk und Zukunft im unmäßig entfalteten Himmelslicht auf. Was euch an diesen seligen Gestaden so tief verzaubert, ist die Erfülltheit als ein Ende, die Gegenwart als Sinn des Daseins. Aber nun wende den Blick vom Übermaß der Schönheit und vom Ruhm des Lichts ab in den Schatten dort. Siehst du ihn? Oh, ich meine nicht den Schatten, sondern seinen dunklen Gott."

„Ich weiß und sehe nichts, als daß ich mich von dir trennen muß", antwortete er.

„Du siehst ihn nicht! Euch erscheint er nur im Machtbereich der Zukunft, drohend, anspornend, erinnernd und warnend, im Nebel der Furcht. Aber uns erscheint er milde, freundlich und lieblich, und rechnet uns kein Versäumnis an. Wenn du gegangen bist, trete ich zu ihm in den Schatten, ohne Angst."

Die kleine, rote Blume brennt immer noch still im Himmel, ihr Flammenherz lodert. Ein gelber Schmetterling gaukelt heran und läßt sich auf ihr nieder, so daß er nun mit ihr im großen Blau schwebt und schaukelt, für einen lichten seligen Augenblick und ewig.

DAS INSERAT

EINE GESCHICHTE AUS BERLINS HUNDSTAGEN VON JO HANNS RÖSLER

Fünftausendfünfhundertfünfundfünfzig Frauen fuhren Freitag früh in die Bäder. Fünftausendfünfhundertfünfundfünfzig frohe Ehemänner blieben Freitag früh freudestrahlend in Berlin zurück. Fünftausendfünfhundertfünfundfünfzig Abschiedsküsse wurden getauscht (manchmal doppelt, manchmal gar nicht), fünftausendfünfhundertfünfundfünfzig Frauenhände schoben sich „Grüßgottmaxmachsgutundschreibmal" in die biedere Rechte des Mannes, fünftausendfünfhundertfünfundfünfzig Bahnsteigkarten wurden erlöst an der Sperre zurückgegeben und fünftausendfünfhundertfünfundfünfzig stramme Strohwitwer betraten Freitag früh die Straßen von Berlin. — Freitag mittag erschien die Freitagmittagszeitung. — Auf der letzten Seite stand groß und dick:

„Strohwitwer! Eure Stunde ist gekommen! Eure Frauen sind in den Bädern! Der erste Abend ohne eure Frauen naht! Ihr seid rasiert, frisiert, gepudert und gekämmt. Ihr seid geschniegelt, gestriegelt, gebügelt und gewaschen. Wozu? Weshalb? Warum? Wir wissen, wo euch der Schuh drückt! Wir wissen, was ihr wollt! Wir wissen, was ihr braucht! Wozu lange laufen? Wozu lange suchen? Kommt schnell alle in die Ausstellungshalle D am Kaiserdamm. Dort lacht das Glück. Dort werdet ihr eure Frauen schnell vergessen. Dort findet ihr das, was ihr wollt, was ihr braucht, was ihr sucht. Kommt sofort, jede Stunde ist wichtig, solange eure Frau verreist ist."

Fünftausendfünfhundertfünfundfünfzig stramme Strohwitwer lasen das Inserat.

Fünftausendfünfhundertfünfundfünfzig stramme Strohwitwer atmeten tief.

Fünftausendfünfhundertfünfundfünfzig stramme Strohwitwer fuhren hinaus in die Ausstellungshalle D am Kaiserdamm.

Am Abend acht Uhr fuhr in schneller Fahrt ein Sanitätsauto nach dem Kaiserdamm. Die Ausstellungshalle D lag ruhig. Kein Laut, kein Licht.

Eine Tragbahre kam durch die Türe.

Der Kranke hob müde den Kopf.

„Wie ist das alles gekommen?" fragte der Arzt.

„Ich weiß es selber nicht", stöhnte der Kranke, „immer mehr Männer kamen und schlugen auf mich ein, wohin sie mich gerade trafen."

„Aber warum?"

„Haben Sie das Inserat in der Mittagszeitung gelesen?" begann nach einer Weile der Kranke.

„Ja! — Waren Sie das?"

„Leider!"

Der Arzt rückte interessiert näher.

„Was war es eigentlich?"

„Nichts Besonderes", gestand der Kranke, „ich bin Vertreter von elektrischen Kochgeräten und hatte sie hier draußen aufgestellt. Das ist doch das, wie ich inserierte, was der Strohwitwer braucht, wenn die Frau verreist ist. Ich konnte doch nicht annehmen —"

Zweihundertjähriges Bauernhaus

Holzschnitt von Robert Büchner

Wer über meine Schwelle geht,
Bei Pflug und Sense steht.
Mein ist jeder Uhrenschlag,
Ich fühle die Erde bei Nacht und Tag.
Bin Truhe für Glück und Not.
Ich rieche das Brot.
Und lausche auf Fluch und Gebet.
Silberner Wagen über mein Giebel geht.
Und der Kalender ewig und groß
Liegt mir aus Himmel und Erde im Schoß.
Bin Wiege und Totenlade
Und Chronik im Zeitenrade.
Bin in Deutschland ein kleiner Stern.
Doch verjagt ihr meinen Herrn,
Dann soll der Blitz mich zerspalten
Und meine Todesfackel halten.

Max Jungnickel

Carsta Löck

Eine Hoffnung unter dem deutschen Nachwuchs

Privataufnahme der Künstlerin

Links:
Carsta Löck als Stine in „Krach um Jolanthe"

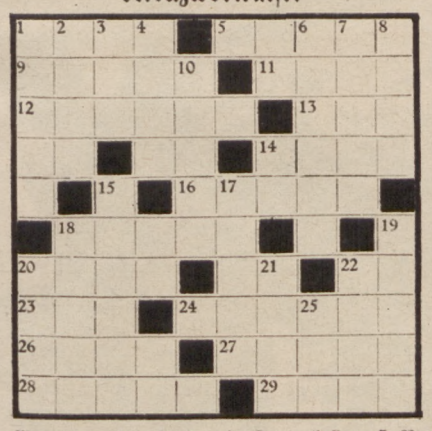
Rechts:
Carsta Löck in dem Film „Der Doppelbräutigam"

Photos:
Schmoll, Europa u. Itala

Carsta Löck, immer im Schatten der großen Stars, immer hinter ihren Bühnenkollegen rangierend, wurde mit einem Schlage bekannt. Das war, als August Hinrichs' Bauernkomödie „Krach um Jolanthe" in Berlin uraufgeführt wurde. Sie spielte die Bauernmagd Stine, und sie spielte sie so gut, daß sie sich mit dieser großen Leistung den Erfolg schuf, den sie sich schon lange erträumt hatte. Carsta Löck entstammt einem alten, nordfriesischen Bauerngeschlecht, das heute noch auf Sylt lebt. Daß sie einmal auf der Bühne stehen würde, hatte niemand aus der Familie auch nur geahnt. Der Sprechunterricht wurde heimlich genommen, und mit großer Energie arbeitete sie, allen Zurücksetzungen zum Trotz, an ihrer Ausbildung weiter, bis sie auch vom Film entdeckt wurde. Nach ihrer Rolle in „Reifende Jugend" wurde sie auch für den Film „Krach um Jolanthe" verpflichtet, dem eine weitere Rolle in „Der Doppelbräutigam" folgte. Hoffen wir, daß diese junge Begabung nicht wieder in eine Schema-Rolle gepreßt wird, hoffen wir, daß ihr auch Gelegenheit gegeben wird, ihre anderen Fähigkeiten zu entwickeln.

RATEN UND LACHEN

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. See in Zentralasien, 5. Provinz der Südafrikanischen Union, 9. orientalischer Herrschertitel, 11. Weinernte, 12. Küchengerät, 13. Figur aus den Nibelungen, 14. Strand, 16. chemische Verbindung, 18. Stadt am Nil, 20. mathematischer Begriff, 23. Bad im Spessart, 24. Stadt an der Elbe, 26. schmaler Weg, 27. Zeitabschnitt, 28. Gruppe einer Reihe, 29. Hülle für Farben. — **Senkrecht:** 1. Anteilschein, 2. Ackergrenze, 3. alkoholisches Getränk, 4. Bündnis, 6. der Böse, 7. Herbstblume, 8. Stadt in Ostfriesland, 10. Element der Alten, 15. Nebenfluß des Mains, 17. biblische Stadt, 18. Geländedarstellung, 19. Musikinstrument, 20. britischer Seefahrer, 21. Nahrungsmittel, 22. Stadt in Ungarn, 25. Antilopenart. 111

Besuchskartenrätsel

Tim Feuerbehter
Unna

Was ist der Herr? 94

Zeitbegriff

Burians haben Besuch. Sie hatten sich lange nicht gesehen.

„Wann waren wir das letztemal bei euch, Burian?"

Burian dachte nach. Dann sagte er:

„Zwischen der vierten Autorate und der fünften Rate für das Radio." 918

Operette 919

Die Uraufführung der Operette war ein voller Erfolg. Der Librettist stand stolz.

„Freuen Sie sich?"

Der Librettist nickte: „Diebisch."

Einmischung

Alte — — stecken meist
In die fremde Grütze
Ihre — —, wie es heißt.
(Neu ist nur die Spitze.) 136

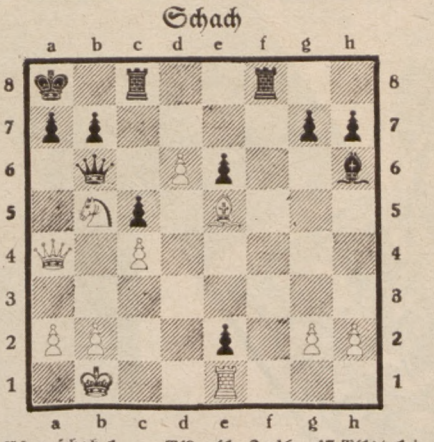
Saftbraten

Saul ißt Saftbraten.
Der Saftbraten ist strohtrocken.
Die Fasern stieben nur so.
„Was ist denn an dem Saftbraten saftig?" schimpft Saul.
Der Kellner flüsterte:
„Der Preis." 921

Rosen

Rote Rosen liebt Lieselottchen. Im Juli hat sie Geburtstag. Hänschen ersteht für sie ein Sträußchen für 45 Pfennig. Trotz des billigen Preises ist's ein schönes Sträußchen, denn er bekommt dafür fünfmal soviel Rosen, als er Pfennige für das Stück bezahlt hat. Was kostet eine Rose? 118

Schach



Es geschah 1. . . . Tf8—f1, 2. d6—d7 Tf1×e1+, 3. Kb1—c2 Te1—c1+, 4. Kc2—b3 Tc8—d8.

1. Wie kann jetzt Weiß noch ein Unentschieden erreichen?

2. Wie wäre der Ausgang, wenn Schwarz 4. Tc8—f8 gespielt hätte? 113

Silbenrätsel

cho—de—del—di—du—du—e—ge—im—in—kro—log—lot—mud—na—ne—nes—o—pe—pie—ra—ral—re—re—rie—sa—sack—sau—se—strie—tal—te—teil—ti—to—tor—u—ur. — Aus vorstehenden 38 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Gellert ergeben (ch und ck) je ein Buchstabe). Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Musikinstrument, 2. erzeugendes Gewerbe, 3. alttestamentliche Männergestalt, 4. Gerichtsbeschluß, 5. Nachruf, 6. Spottschrift, 7. Kirchengesang, 8. Hirngespinst, 9. Glücksspiel, 10. der Philosoph der Genügsamkeit, 11. Oberbefehlshaber, 12. Abendständchen, 13. jüdisches Satzungsbuch. 129

Verblödung

Nun hänget uns zum Überdruß
Mal an den Donau-Nebenfluß,
Der in dem Schweizer Tal entspringt;
Und merket, wenn es euch gelingt,
Wie wir, trotz aller guten Gaben,
Sinn und Verstand verloren haben. 908

Auflösungen aus voriger Nummer:

Punkträtsel: 1. Rotor, 2. Okuli, 3. Sirach, 4. Erika, 5. Namur, 6. Kleid, 7. Arles, 8. Vivat, 9. Alpar, 10. Lissa, 11. Iglau, 12. Ebers, 13. Remus: „Rosenkavalier", Richard Strauß.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Edam, 5. Pokal, 9. Nogat, 11. Nora, 12. Kraehe, 13. Leo, 14. Elan, 16. Oesel, 18. Brand, 20. Main, 23. Ase, 24. Aktion, 26. Reni, 27. Tante, 28. Altai, 29. Baer. — Senkrecht: 1. Enkel, 2. Dorf, 3. Aga, 4. Maer, 6. Kolleg, 7. Areal, 8. Laon, 10. Thron, 15. Orient, 17. Edikt, 18. Basel, 19. Einer, 20. Mara, 21. Stab, 22. Note, 25. Ina.

Unblutige Operation: Bernburg

Besuchskartenrätsel: Forstverwalter.

Umstellrätsel: Sophokles, Tolstoi, Rueckert, Immermann, Nietzsche, Diderot, Bierbaum, Euripides, Rosegger, Ganghofer. — Strindberg.

Mehr Wärme: Strohfeuer.

Schach: 1. Db5×h7+ Kf7×f6 2. Tf3—g3. Jetzt droht Tg3×g6 und setzt matt. In der Partie geschah 2. Sg6—f8 3. Dh7—h6+ Kf6—e7 4. Tg3—g7+ Ke7—d8 5. Dh6—h4+ nebst Matt in 2 Zügen. Auf 2. . . . Sg6—e7 könnte 3. Dh6+ Kf7 4. Tg7+ nebst 5. Dh8 und setzt matt folgen, auf 2. . . Te8—g8 wäre 3. D×g8 Se7 4. Df8+! Ke6 5. Te7 die Folge, denn auf 5. . . . Dc7 würde 6. Df7+ Kd6 7. Df6+ Le6 8. De5+ Kc6 (falls Kd7 T×e7+) 9. T×c4+ d×c 10. Dc5+ Kd7 11. T×e7+ leicht gewinnen, auf 5. . . . Dd6 oder Db4 aber 6. De8! mit der Drohung Tg6 und setzt matt sofort entscheiden.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reinhold Scharnke, Berlin-Karlshorst. — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42

Deutschland wirbt für Deutschland!

In unzähligen Tausenden von Exemplaren geht das große Bild des herrlichen Kölner Doms in alle Welt hinaus, um zum Besuch des unvergleichlich schönen Rheinlandes einzuladen

Der internationale Reiseverkehr spielt heute im Rahmen der Volkswirtschaft der großen Fremdenverkehrsländer eine außerordentlich große Rolle. Leider muß man aber feststellen, daß Deutschland in den letzten Jahren im internationalen Reiseverkehr lange nicht die Rolle gespielt hat, die ihm seiner kulturellen Bedeutung, seiner geographischen Lage und seinen landschaftlichen Schönheiten nach zukäme. Unsere Fremdenverkehrsbilanz war auf diesem Gebiet stark passiv. Während Ausländer im Jahre 1932 100 Millionen Mark in Deutschland ausgaben, trugen Deutsche 115 Millionen Mark ins Ausland. Als Zahlen, die sehr zu denken geben, mögen noch folgende gelten: Während die Franzosen aus ihrem Fremdenverkehr (Frankreich stand auf diesem Gebiet bisher an der Spitze) in den Jahren 1927 bis 1932 einen Überschuß von 6,5 Milliarden Mark herauswirtschafteten, gaben im gleichen Zeitraum Deutsche im Ausland 430 Millionen Mark mehr aus als Ausländer in Deutschland! Ausgehend von diesen Tatsachen, führen in diesem Jahre alle verantwortlichen und maßgebenden deutschen Stellen in allen Ländern eine großangelegte Propaganda für den Besuch des schönen und klimatisch angenehmen Deutschlands durch. An der Spitze steht die Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr, die durch Schrift, Bild, Film und aufklärende Pressepropaganda auch in die entferntesten Gegenden der Welt den Ruf von Deutschlands Schönheit trägt. Durch Hunderte von Stützpunkten in allen großen Ländern der Erde werden ungezählte Tausende von Werbeprospekten in vielen Weltsprachen verteilt. Allein im letzten Jahre verließen 330000 Riesenplakate Deutschland, um in aller Welt die Schönheiten unseres Vaterlandes zu verkünden. Deutsche Landschaften, deutsche Dome und deutsche Burgen laden die Menschen aus allen Gegenden der Erde zum Besuch ein, erzählen davon, wie viele landschaftliche Schönheiten in dem Lande im Herzen Europas vereint sind. Hand in Hand mit der Bildpropaganda geht aber auch die Werbung durch Presse und Film. In elf Sprachen erscheinen zur Zeit nicht weniger als siebzehn verschiedene Pressedienste, und eine große Anzahl von Filmen über deutsche Reisegebiete und deutsche Volksbräuche, in vielen Sprachen synchronisiert, laufen als Beiprogramm in großen Filmtheatern. Eine unendliche Fülle von Schönheiten kann unser Vaterland seinen Besuchern, die es als gern gesehene Gäste willkommen heißen wird, bieten. Das deutsche Gastwirtsgewerbe gehört zu den bestorganisierten und vorbildlichsten der Welt, und auch der Fremde, der nur wenige Tage in unsrem Lande weilt, wird feststellen, daß nirgends so viel Ordnung und Sauberkeit herrschen kann wie in Deutschland. Er wird aber auch feststellen müssen, vielleicht zu seiner Beschämung, daß über dieses schöne und ordentliche Land noch heute überall so viele unwahre Berichte verbreitet werden.

R. Sulzmann

Rechts: Eine Auswahl von kleinen Propagandaheften, die in zehn Sprachen in alle Welt hinausgehen

Die großen Werbebilder, die man in der Hauptsache auf den fremden Bahnhöfen hängen sieht, werden in solchen Papprollen verschickt

Rechts: Ein riesiges Panorama der Bayerischen Alpen wird sorgfältig verpackt und nach Übersee verschickt